

Zeitschrift: Zoom : Zeitschrift für Film
Herausgeber: Katholischer Mediendienst ; Evangelischer Mediendienst
Band: 38 (1986)
Heft: 2

Rubrik: Medien aktuell

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

störung treffende Bilder von der Unnatürlichkeit und Verlorenheit, der Kälte und Trostlosigkeit, in der sich moderne Menschen begegnen, verletzen und verlieren (können).

Vorherrschend ist die von Marcel Proust bezogene These von der Liebe als «gegenseitige Tortur» und sein Verweisen auf die Notwendigkeit von Illusionen für das Erlebnis von Verlangen, Erfüllung und Eifersucht. Dieses Verständnis der Liebe aber beruht auf jenem heillosen Liebes-Pessimismus, der von der durch und durch tragischen Auffassung menschlichen Glückstrebens genährt wird und letzten Endes auf den trostlos-nihilistischen Erfahrungssatz Oscar Wildes zuläuft, dass «ein jeder tötet, was er liebt». Es ist dies eine Liebesauffassung, wie sie in Verbindung mit bestimmten Schönheitsutopien vor allem innerhalb sexueller Subkultur vorkommt und nicht von ungefähr in diesem den Bereich der Inversion anleuchtenden Film die Dominanz hat. Wie sehr damit wesentliche Persönlichkeitsaspekte Rainer Werner Fassbinders durchschaubar werden, mag unentschieden bleiben. Vermutlich ist ein psychologisch gründelndes Interesse an einem extremen Persönlichkeitsbild jedoch besser mit jenen Filmen von Fassbinder selbst «bedient», in denen er unter dem Motto «Ich will ja nur, dass ihr mich liebt» mehr oder weniger offen seine eigenen Sehnsüchte, Krisen und Komplexe ausstellte; und die folglich mehr «Erkenntnismaterial» enthalten als dieser Über-Fassbinder-Film mit der geschickten Verdeutlichungsbeigabe der Verdischen «Traviata»-Musik (nebst der Stimme Maria Callas') und der phänomenalen, alle Gefahren der Hosenrolle meidenden Verwandlungskunst der Eva Matthes. ■

Beni Müller

Am Rande des Friedens

Zum 28. Mal zelebrierte die Internationale Leipziger Dokumentar- und Kurzfilmwoche für Kino und Fernsehen die Losung: «Filme der Welt für den Frieden der Welt.»

Insofern die herzlichen Umarmungen der Teilnehmer untereinander und ihre lebendig geführten Gespräche dieses Ziel fördern, erfüllte die «Dok-Woche» (so dieses Festival im DDR-Jargon) ihren Plan. Die Qualität der Filme kann daran gemessen werden, inwiefern es ihnen gelingt, einen Funken zu schlagen, der Herzlichkeit entfacht.

Gleich zu Beginn ist dies dem Palästinenser Marwan Salamah mit seinem Film «Aida» gelungen. 'a'ida heisst auf Arabisch die Rückwanderin, ist aber auch der Eigenname der Protagonistin dieses Kurzfilms. Aida kam als Palestinesisches Waisenkind über Bent Jbail (im «Haddad-Land») und Raschidiye (1982 von den Israelis überranntes Palästinenserlager, Motto: «Frieden für Galiläa») nach Sabra (bekannt durch das Massaker) in ein Waisenhaus, das damals entvölkert wurde. Heute lebt sie in Tunis und betreut als «Mutter» selber palästinensische Waisen. Dort sehen wir sie

beim Einüben von Volkstänzen. Sie möchte möglichst vielen Kindern ihre Tänze zeigen, damit diese Tradition weiterbesteht. Sie sagt: «Ich habe Sehnsucht nach meiner Heimat, aber ich fühle keinen Hass auf die Juden. Die Kinder sollen nicht Hass lernen, sondern Liebe.» Die Kinder führen die Tänze an ihrem Nationalfeiertag auf und Marwan Salamah hat Filmerglück: Jasir Arafat erscheint unverhofft als Zuschauer. Der arabische «Pappi» hat sichtlich Vergnügen an den kleinen Tänzern.

Marwan Salamah ist post-graduate Student an der Hochschule für Film und Fernsehen «Konrad Wolf» (HFF) in Potsdam-Babelsberg. Die Filme der HFF werden regelmässig in einem Nebenprogramm gezeigt; ein Geheimtip, den jeder kennt. Entsprechend gross ist auch die Aufmerksamkeit der ausländischen Gäste, die sich hier Daten für ihre Klimaprognosen erhoffen. Im Film «Das Debut – Versuch eines Dialogs» (von Dietmar Heiduk) wollen die Studenten wissen, wie Konrad Wolf, nach dem seit diesem Jahr die HFF benannt wird, damals dachte, als er selber noch Filmstudent war. Ehemalige Mitschüler und Zeitgenossen werden befragt. Bei der Montage hatten die Studenten dann den Mut, genau jene Passagen auszuwählen, die üblicherweise herausgeschnitten werden und all das wegzulassen, was sonst diese Art von Filmen so unerträglich macht. Mit dieser Methode wird die Neugierde der Macher durch den Film zum Betrachter transportiert. Ausgegangen wurde von Wolfs Erstling: «Einmal ist keinmal», einer hinterwäldlerisch anmutenden Musikkomödie im Stil des sozialistischen Realismus und durchaus eine Fundgrube für Schmunzler.

So erfrischend die formale Leistung der HFF-Studenten, so



Argentinische Mutter sucht ihr Kind: «Las madres de Plaza de Mayo» von Susana Munoz und Lourdes Portillo.

scharf ihre Behauptung, sie dürfen nicht die Themen aufgreifen, die sie beschäftigen würden. Neidisch blicken sie nach Polen, wo heute Erstaunliches möglich ist. In Jadwiga Zajiceks Film «Welcher Weg führt zu den Menschen?» finden sich kriminalisierte Jugendliche zu ernstesten Gesprächen über ihre Lage zusammen. Ich erfahre, dass in Polen Heroinsüchtige polnisches Heroin spritzen.

Filme über junge Menschen waren hier sonst eher selten. Den Schwerpunkt bildeten Berichte über alte Leute – meist Frauen – die ihre Erfahrungen erzählen, hauptsächlich aus der Zeit um den Zweiten Weltkrieg: Die Mutter des französischen Regisseurs Claude Weisz schildert in «... es war das letzte Jahr meines Lebens» die Flucht vor den Nazis und ihre eigene Ermordung. Die «Küchengespräche mit Rebellinnen» drehen sich um den antifaschistischen Widerstand österreichischer Frauen. In «Als wir leben wollten» (von Dirk Otto, HFF) berich-

ten drei Frauen über äussere und innere Erlebnisse im Frauen-KZ Ravensbrück. Drei Australierinnen erinnern sich in «Red Matildas» (von Trevor Graham und Sharon Connolly), wie sie in der Krisenzeit der dreissiger Jahre zu Kommunistinnen wurden. Wolfgang Richter und Hannes Karnick (BRD) strukturieren Gespräche mit dem Vater der Friedensbewegung und Antikommunisten Martin Niemöller nach seiner eigenen Anweisung: «Das Leben ist ein Gewebe und da kreuzt sich immer der Faden der Vergangenheit mit dem laufenden Faden, zu dem quergewebt wird.» Auch aus der BRD kommt «Annas Lied»; Ingrid Fischer sucht den Zugang zu fünf alten Frauen aus Nord-Kehding (zwischen Elbe und Oste) und findet Spuren.

Beim stärksten Frauenfilm der Dok-Woche waren Kinder nicht zufällig abwesend. Die in den USA lebenden Filmerinnen Susana Munoz und Lourdes Portillo machen in «Die Mütter der Plaza de Mayo» sichtbar, wie argentinische Mütter mit Kinderfotos Klarheit über ihre von der Militärjunta verschleppten Kinder fordern. Der individuelle und risikoreiche Protest entwickelte sich zu einer weiten Volksbewegung. Heute kämpfen Mütter mit dieser Methode auch in anderen Ländern, so in Peru und im Libanon.

Von Kraft und Willen handelt «Die Pyramide» (Dokumentarfilmstudio Moskau). Valentin Tikul jongliert im Moskauer Staatszirkus mit Stahlkugeln zu 75 Kilos und trägt eine Menschenpyramide von beinahe einer Tonne Gewicht. Spannend wird der Film jedoch, als es Tikul mit viel Ausdauer und Behutsamkeit gelingt, einem von Geburt an total gelähmten Jungen das Stehen beizubringen. Erst am Schluss des Films erfahre ich, dass Tikul früher vom Trapez gestürzt ist und sich sel-

ber durch hartes Training von einer Querschnittlähmung geheilt hat, mit von ihm erfundenen Kraftmaschinen.

Als Versuch liefen erstmals auch engagierte Videofilme, was Flexibilität im Umgang mit Neuem ankündigt, sind doch in der DDR Videorecorder für den privaten Gebrauch nicht erhältlich. Eröffnet wurde diese Videowerkstatt mit dem Sampler «Freeze» des Zürcher Videoladens: Es konnten also in Leipzig Ausschnitte aus «Züri brännt» laufen, was manchen verblüffte. Schweizer Filme fanden überhaupt Beachtung: «Gossliwil» von Hans Stürm und Beatrice Leuthold und «El pueblo nunca muere» von Mathias Knauer, dieser in digitaler Stereotechnik vorgeführt. Das Publikum staunte über die Verbissenheit und Präzision der Schweizer, die «unmögliche» Themen gültig und klug behandeln.

Selbst wenn es in Leipzig nicht um grosse Spielfilme und kommerzielle Abschlüsse geht, hätte die Anwesenheit des Schweizerischen Filmzentrums – nach dem immer wieder gefragt wurde – die Wirkung des Publizitätserfolges koordinieren und verstärken können. Besonders da neben den sechs Filmen 16 Schweizer und Schweizerinnen als Gäste des Festivals eingeladen waren. Diese traten indes nicht als Delegation ihres Landes auf, sondern als isolierte Einzelkämpfer.

Unter ihnen auch Lucienne Lanaz, die mit Geld des Eidg. Departementes des Innern (EDI) und vom Kanton Bern einen abendfüllenden Dokumentarfilm vorbereitet, der aus Schweizer Sicht den Charme ihrer DDR-Freunde beobachten will. Sie wurde von Horst Pehnert (stellvertretender Kulturminister und Leiter der Hauptverwaltung Film) sehr herzlich empfangen und erläuterte ihm die kulturpolitische Bedeutung ihres Projektes.

Höhepunkt der Dok-Woche war allerdings «Die Schule des Flamenco» von Walter Marti und Reni Mertens. Ich habe noch nie eine solche Aufhebung des Gegensatzes von Bauch und Würde erlebt. Im Kino begannen die zahlreichen Vertreter der Dritten Welt sofort zur Musik zu klatschen. Die Deutschen: «pschsch ... pschsch», denn sie wollten sich den reinen Genuss der Musik nicht nehmen lassen. Schliesslich einigte sich das Publikum wortlos auf einen gangbaren Weg: Es wurde nur noch am Ende der Szenen geklatscht, dann aber von beiden Gruppen gemeinsam. Flamenco kommt von lateinisch flamma. Hier hat der Funke zum Frieden gezündet. ■

Franco Messerli

Tiefendes Trivial-Epos

Zur TV-Serie «Die Schwarzwaldklinik» im ZDF und ORF 2

Dass dieses bundesdeutsche Rührstück in 23 Akten zu einem phänomenalen Publikumserfolg geworden ist, pfeifen die Spatzen schon lange von den Dächern. Das Ganze begann bereits Ende Oktober vergangenen Jahres mit massiver Printmedien-Unterstützung, und nach den sensationellen Einschaltquoten (in der BRD fast 30 Millionen Zuschauer und in der Schweiz über eine Million) stürzten sich kritische und weniger kritische Federfuchser vom «Spiegel» über die «Schweizer Illustrierte» bis hin zur «Glückspost» erst recht auf diesen Schwarzwälder Schinken, um ihn genüsslich in Wort und Bild zu tranchieren.

ARD und ZDF seien, meint «Schwarzwaldklinik»-Produzent Wolfgang Rademann, «derartig kommerziell geworden, dass es eine Freude ist, für die zu arbeiten». In der Tat, diese beiden öffentlich-rechtlichen Anstalten begnügen sich nicht mehr damit, Seifen-Opern wie «Dallas» oder «Denver» jenseits des grossen Teichs einzukaufen, nein, sie produzieren sie nun gleich selber. War das der ABC-Reihe «Love Boat» nachgebildete «Traumschiff» (ebenfalls von Rademann produziert) noch ein kecker Versuch in diese Richtung, so hat sich nun die neue Krankenhaus-Serie endgültig auf die «Höhe» von «Dallas» und «Denver» geschwungen. Rademanns Knüller wurde tatsächlich «mit höchstem Respekt vor den dramaturgischen Prinzipien der grossen Vorbilder aus Übersee» (NZZ) inszeniert. Dies zeigt sich angefangen bei den musikalischen Leitmotiven bis hin zum «establishing shot», d. h. der Eröffnungssequenz, bei der die Kamera auf die Klinik zu rauscht. Doch bei allem Respekt vor den amerikanischen «soap operas» vergassen die «Schwarzwaldklinik»-Macher nicht, dass sich ihr Serienwerk ja hauptsächlich an ein deutsches Publikum richtet; deshalb wurde die ganze Sache massiv bis penetrant teutonisch imprägniert. Dafür sorgte neben dem Serien-Schreiber Herbert Lichtenfeld («Tatort») in erster Linie der Regisseur Alfred Vohrer. Der ist nun im kinematografischen Unterhaltungsbusiness beileibe kein unbeschriebenes Blatt mehr. In den sechziger Jahren erwies er sich, ähnlich wie Harald Reinl, als «einer der bewährtesten Regisseure von Filmwellen, dessen handwerkliches Geschick umgekehrt proportional zu seinem inhaltlichen Urteilsvermögen und Geschmack wuchs.» (Buchers Enzyklopädie des Films). Er drehte

über ein Dutzend Edgar-Wallace-Krimis, drei Karl-May-Schinken und wurde in den siebziger Jahren Spezialist für verlogene Simmel-Verfilmungen.

Für sein jüngstes Machwerk besann sich Vohrer nun offenbar auf seine Anfänge beim Heimatfilm, denn die «Schwarzwaldklinik» ist zwar durchaus zeitgemäss aufgemöbelt, aber im Kern eine echt deutsche Schnulze. Der «Spiegel» schrieb unter dem trefflichen Titel «Operation Kitsch»; «Die (Schwarzwaldklinik) ist der hemmungsloseste Rückfall in die Gemütslage der fünfziger Jahre – dort hin, wo Kitsch und Sentimentalität, falsche Innerlichkeit und ein sich gegen alles Neue verzweifelt anstimmender Konservatismus lebten und webten.» In den falschen Fünfzigern hatten zwei Genres – auf der Leinwand wie in der Trivialliteratur – Hochkonjunktur, nämlich, wie gesagt, der Heimatfilm (Beispiel «Die Mühle im Schwarzwälder Tal», 1953) und der Arztfilm (Beispiel «Sauerbruch», 1954). Versatzstücke und Ideologie dieser beiden Gattungen bestimmen nun in starkem Masse Vohres OP-Melodram. Die Schwarzwaldklinik liegt im idyllischen Glottertal, nicht weit vom romantischen Titisee. Doch an einem einzigen Ort liess sich die gewünschte Idylle gar nicht mehr finden, deshalb musste an 32 verschiedenen Plätzen gedreht werden. Auch das wunderhübsche alte Bauernhaus, wo der Protagonist, Prof. Dr. Klaus Brinkmann mit Sohn und Haushälterin wohnt, war unversehrt und heimatecht nur noch schwer aufzutreiben. Deshalb wohnt der gute Onkel Doktor nun in einem Heim, das sonst ein Heimatmuseum ist. «Besser lässt sich die museale Heimatlüge kaum auf eine Pointe bringen.» (Spiegel)

Leider hat auch der medizinische Bereich dieser Glottertaler

Tragikkomödie nicht viel mit der Realität zu tun. Die traute Schwarzwaldklinik ist nämlich gar nicht auf der Höhe der Zeit, denn ein richtig modernes Krankenhaus ist ja bekanntlich nur mehr für den bewusstlosen Patienten optimal ausgelegt. Professor Brinkmann, Chefarzt dieser Traumklinik, ist wie die Film-Ärzte der fünfziger Jahre ein Halbgott in Weiss, ein regelrechter Sauerbruch unserer Tage. Als Messerheld par excellence ist er zugleich äusserst sensibel, edel, altruistisch, fachlich kompetent und allzeit bereit, Hilfe zu leisten – egal ob die Sonne schon untergegangen oder der Patient in der Krankenkasse ist. Bei Bedarf gibt er jeweils auch unvergängliche Weisheiten der Heilkunst zum Besten; so meint er einmal zu seinem Sohn, dem Jung-Chirurgen Dr. Udo Brinkmann: «Ärzte sind Ärzte, und Schwestern sind Schwestern», oder anlässlich eines Hauskonzerts verkündet er der staunenden Hausherrin: «Ein akuter Blinddarm nimmt keine Rücksicht auf Mozart».

Udo, der impertinente Filius mit der Arschbackenscheitel ist seines Zeichens ein grosser Schwerenöter vor dem Herrn und hüpfert jeweils in sein weisses Golf GTI Cabriolet, dass man sich in einer James-Bond-Parodie wähnt. Als Arzt ist er zwar noch keine Leuchte, doch mit Papas Hilfe wird sicher noch was Rechtes aus ihm. Verkörpert wird der alte Brinkmann vom gefälligen Burgschauspieler und «Bambi»-Preisträger Klaus-Jürgen Wussow; den jungen Brinkmann hingegen mimt der pflegeleichte Schönling Sascha Hehn, der seit seinen Anfängen im Sexfilmgewerbe offensichtlich nicht mehr viel dazugelernt hat.

In der Schwarzwaldklinik ist, wie in allen anderen Spitälern, natürlich auch Freund Hein ein

regelmässiger Gast, doch ansonsten ist Kranksein dort meistens ein Vergnügen. Bisweilen stellen sich allerdings auch heikle Probleme wie Sterbehilfe oder Krebs; doch kaum ist ein solches Thema aufgeworfen, wird es, meist schon in der nächsten Sequenz, gleich wieder zugeschüttet. So bleibt dieses ganze Doktorspiel trotz vorgegebener Ernsthaftigkeit letztlich nichts weiter als unverbindlich-eskapistische Unterhaltung für eine kranke Gesellschaft. Zudem geht es in erster Linie gar nicht um Krankheiten. Die liefern nur den «Vorwand», schreibt H. J. Herbort in der «Zeit», «für herzbewegende und steinerweichende Szenen aus dem Leben: Die Krankenbettvisite des Professors dauert (33 Sekunden) nur unwesentlich länger als seine Knutscherei mit der Bilderbuch-Schwester Christa (Gaby Dohm) nach einem Konzert mit barocken Trio-Sonaten. Wichtig sind die angemessene Verteilung von Schwarz und Weiss: wenigstens ein Schuft – tunlichst als Liebhaber-Konkurrent – pro Folge, wenigstens ein kleines Laster pro Abend, damit die Klinikwelt umso aufrechter im Lot stehen kann.»

Im Februar nach 23 Folgen und dem Aufmarsch von 264 Figuren (darunter fast die gesamte deutsche Schauspieler-Prominenz) wird dieser Schwarzwälder Spuk zu Ende sein. Doch keine Angst, das ZDF hat schon zwölf weitere Folgen dieses tiefenden Trivial-Epos angekündigt. ■

KETTEN SPRENGEN THEMA: MENSCHENRECHTE IM FILM

Schmalfilme aus dem SELECTA-Verleih (Rue de Locarno 8, 1700 Fribourg, Telefon 037/227222) und dem Verleih ZOOM (Saatwiesenstrasse 22, 8600 Dübendorf, Telefon 01/821 7270).

Stirbt ein Stamm für einen Damm?

Marietta Peitz, BRD 1977; farbig, 29 Min., Dokumentarfilm, deutscher Kommentar. Fr. 33.–, Selecta. Die Konstruktion eines Staudammes in Nordluzon auf den Philippinen, der das Volk der Igorot und ihre reiche traditionelle Kultur zu zerstören droht, fordert deren Widerstand heraus. An diesem Beispiel werden grundlegende Fragen über Entwicklungspolitik, Fortschritt, Menschenrechte, einheimische Kultur und Engagement der Christen zur Diskussion gestellt. (Ab 14 Jahren)

Philippinisches Klagelied

BBC London, England 1982; farbig, 50 Min., Dokumentarfilm, deutscher Kommentar. Fr. 54.–, Selecta. Ex-Senator und Menschenrechtsanwalt José Diokno schildert, wie die Diktatur von Ferdinand und Imelda Marcos aussieht: Unterdrückung freier gewerkschaftlicher Tätigkeit, verschwenderische Prachtentfaltung der Herrschenden neben absoluter Verelendung grosser Massen der Bevölkerung, militärische Repression, Unterwerfung unter die Interessen der USA. (Ab 16 Jahren)

Der Funke des Mutes

C. Weisenborn u. a.; BRD/Philippinen 1983/84; farbig, 37 Min., Dokumentarfilm, deutscher Kommentar. Fr. 49.–, Selecta. Bilder der sozial und politisch schwierigen Situation der philippinischen Bevölkerung nach der Ermordung des Oppositionsführers Aquino. Im Mittelpunkt stehen die Feiern zum Geburtstag des Ermordeten, die zu einer gigantischen Demonstration, zu einem Fanal des wachsenden Widerstandes werden. (Ab 16 Jahren)

Gott – Freiheit – Gerechtigkeit Christen auf Taiwan

Evangelisches Missionswerk in Deutschland, BRD 1984, farbig, Lichtton, deutsch gesprochen, Dokumentarfilm, 30 Min., Fr. 40.–, Zoom. Der Film beschreibt die bedrängte Situation, in der Christen – besonders aus der Presbyterianischen Kirche – auf Taiwan leben. So befindet sich der Generalsekretär der Presbyterianischen Kirche noch immer im Gefängnis. Ein geplantes Religionsgesetz soll diese Kirche zügeln, die im Kampf für die Menschenrechte und für die Daseinsansprüche der Urbevölkerung des Inselstaates schon viel Opfer gebracht hat.

Die Kurden – ein Volk, das es nicht geben darf

U. Tilgner und Th. Giefer, BRD 1983, farbig Lichtton, deutscher Kommentar, Dokumentarfilm, 90 Min., Fr. 90.– (3 Teile zu 30 Min. à Fr. 30.–), Zoom.

Geschichte. Der Film schildert im ersten Teil die Auseinandersetzungen der Kurden mit den Machthabern der Türkei, des Irans und Iraks und verdeutlicht mit Hilfe von Archivmaterial den historischen Hintergrund des um mehr Autonomie kämpfenden Volkes.

Soziale Situation im iranischen Kurdistan. Der Film schildert das harte Leben dieses Bergvolkes, das nicht nur einem dreijährigen militärischen Angriff, sondern auch einer ebenso langen Wirtschaftsblockade standgehalten hat und sich heute nahezu selbst versorgt.

Politische Situation im iranischen Kurdistan. Im dritten Teil berichtet der Film über die erbitterten Kämpfe zwischen den Soldaten Ayatollah Khomeinis und kurdischen Freiheitskämpfern.

Ein Schrei nach Freiheit

John Evenson, USA 1980/81; 20 Min., farbig, Dokumentarfilm, deutscher Kommentar. Fr. 30.–, Selecta und Zoom.

Der Film lässt weitgehend Namibier zu Wort kommen und ist nach Aussagen namhafter Kirchenführer ein authentisches Dokument über die gegenwärtige Lage in Namibia. Er zeigt die Unterdrückung der Schwarzen und macht deutlich, wie sehr sich die Lage zuspitzt. (Ab 16 Jahren)

Ein rubinroter Glassplitter

Ross Devenish, Südafrika 1981/82, farbig, Lichtton, deutsch gesprochen, Spielfilm, 58 Min., Fr. 50.–, Zoom.

Eine indische Familie lebt in einem Stadtteil von Johannesburg, der von den Farbigen geräumt werden soll. Die Mutter kämpft für die Rechte der Schwarzen und Farbigen und unterstützt tatkräftig verschiedene Organisationen. Der Vater, ein Obst- und Gemüsehändler, hat wenig Verständnis für ihr politisches Engagement. Als eines Tages die Polizei sein Haus durchsucht und seine Frau verhaftet, bleibt er hilflos mit den Kindern zurück. Es dauert lange, bis ihm klar wird, dass die Aktivitäten seiner Frau nicht gegen ihn gerichtet waren und er sich entschliesst, sie im Gefängnis zu besuchen.

Ein Schrei nach Gerechtigkeit

Kevin Harris, Südafrika 1982; farbig, 28 Min., Dokumentarfilm, deutscher Kommentar. Fr. 38.–, Selecta und Zoom.

Die weisse Regierung in Südafrika entzieht den 18 Millionen Schwarzen Schritt für Schritt die Rechte. Die Kirchen sehen dieser Entwicklung nicht schweigend zu. Einer der engagiertesten Kirchenführer, der Nobelpreisträger Bischof Desmond Tutu, beruft sich bei seinem Kampf für seine schwarzen Mitbürger auf die Bibel, die er das revolutionärste Buch nennt.

Wenn ich einmal gross bin

Uruguay 1981; farbig, 45 Min., Dokumentarfilm, deutsche Untertitel. Fr. 59.–, Selecta.

Am Beispiel der beiden Geschwisterpaare Francesca und Camilo Diaz Celiberti und Anatole und Victoria Julien Grisonas bringt der Film das Schicksal verschwundener Kinder in Zentralamerika zur Sprache. Es werden Zusammenhänge sichtbar gemacht, die ein genaueres Bild von der Praxis des «Verschwindenlassens» vermitteln.

Absender Nicaragua – Ein offener Brief an die ganze Welt

Fernando Birri, Nicaragua 1984, 15 Min., farbig, Lichtton, Dokumentarfilm, deutscher Kommentar. Fr. 30.–, Selecta.

Dieser Brief an die Welt wurde unter schwierigen Bedingungen hergestellt, mit einer grossen Vorstellungskraft, mit Vertrauen in die nicaraguanische Revolution und vor allen Dingen: mit Liebe. Ein offener Brief, Poesie übersetzt in die Sprache des Films: Bilder der Befreiung, der Kultur, der Menschen Nicaraguas. (Ab 16 Jahren)

Land ohne Übel

Konrad Berning, Brasilien 1982; farbig, 28 Min., Dokumentarfilm, deutscher Kommentar. Fr. 32.–, Selecta. In der Kathedrale von Sao Paulo (Brasilien) feiern die Indianer des Landes mit vielen der dortigen Bischöfe eine feierliche Messe, bei der Lieder und Texte Verwendung finden, die der Welt dieser unterdrückten Ureinwohner Brasiliens entwachsen sind. Illustrativ dazu fängt die Kamera Bilder ein aus dem Leben dieser geschundenen Indianerstämme. (Ab 16 Jahren)

Schüsse auf Santo Dias

Gernot Schley, Georg Stingl, BRD 1984, 30 Min., farbig, Dokumentarfilm, deutscher Kommentar. Fr. 35.–, Selecta.

Die Gewehrsalve eines Polizisten streckte 1980 den brasilianischen Arbeiterführer Santo Dias da Silva nieder. Sein Vergehen: Er hatte die Streiks der Metallarbeiter organisiert und trotz Ausnahmezustand zu Demonstrationen aufgerufen. Der Film hält das Wirken Santo Dias' über seinen Tod hinaus fest. Gespräche mit seiner Frau, seinen Kindern und mit Kardinal Arns verdeutlichen, wie das Engagement Santo Dias' weitergeht. (Ab 14 Jahren)

EL SUR

... ist einer der 16-mm-Langspielfilme aus unserem Angebot, das 452 Titel umfasst, darunter neu:

From Mao to Mozart (Murray Lerner)
1984 (Michael Radford)

Die schwierige Schule des einfachen Lebens
(Alfi Sinniger)

Nous étions les rois du monde (Henry Brandt)

City Heat (Richard Benjamin)

Zelig (Woody Allen)

FRS: Das Kino der Nation (Christoph Kühn)

Drôle de drame (Marcel Carné)

Koyaanisqatsi (Godfrey Reggio)

Akropolis Now (Hans Liechti)

Wenn die Wölfe heulen (Carroll Ballard)

Vertigo (Alfred Hitchcock)

La règle du jeu (Jean Renoir)

The Glenn Miller Story (Anthony Mann)

Outsiders (Francis Coppola)

Terms of Endearment (James L. Brooks)



FILM INSTITUT

Erlachstrasse 21, 3012 Bern

Telefon 031/230831

Verlangen Sie den neuen Spielfilmkatalog

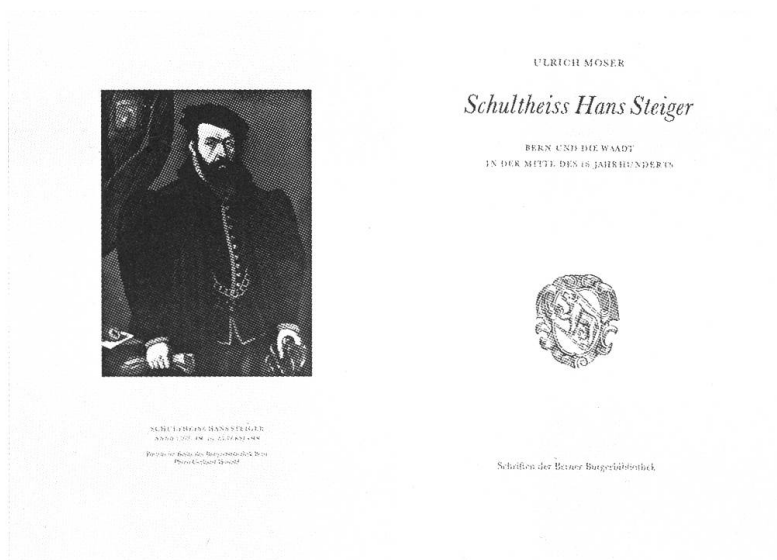
AZ
3000 Bern 1

Ulrich Moser

Schultheiss Hans Steiger

**Bern und die Waadt in der Mitte
des 16. Jahrhunderts**

186 Seiten, 1 Frontispiz, gebunden, Fr. 28.–/DM 31.–



Zu Unrecht vergessen ist in unserer Zeit Hans Steiger, ein humanistisch gebildeter Politiker des 16. Jahrhunderts, der die Staatskunst aus einer gründlichen Kenntnis von Geschichte, Rechtskunde und Weltanschauung betrieb. Im vorliegenden Buch erlebt der Leser eine ungewöhnliche Karriere und Bezüge, die an die Aktualität rühren und ihn z. B. an die heutige Juraproblematik denken lassen.

Im Buchhandel erhältlich.



Verlag Stämpfli & Cie AG Bern

Postfach 2728, 3001 Bern